

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

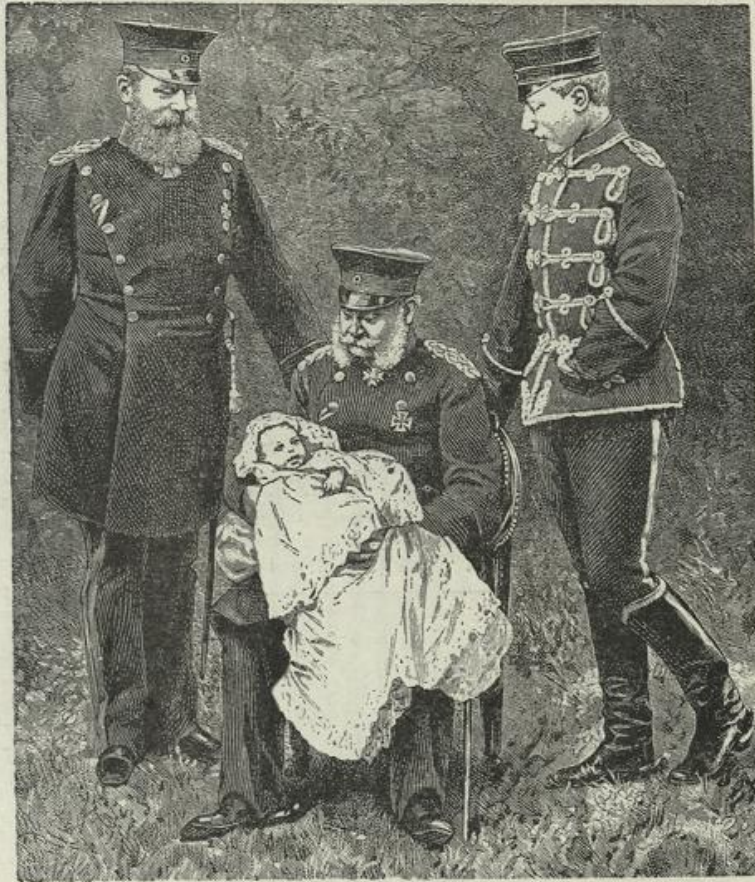
Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Weltbegebenheiten

[urn:nbn:de:bsz:31-261893](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-261893)

Weltbegebenheiten.

Auch in dem verflossenen Jahre hat der Hausfreund aufmerksam um sich geblickt, um seinen Lesern in aller Kürze den Weltlauf mittheilen zu können. Wie es allzeit war, hat uns der liebe Herrgott auch diesmal Süßes und Saures aufgetischt, damit Gaumen und Zunge nicht verwöhnt werden. Nun wir wollen alles Gute mit Dank hinnehmen und das was uns nicht schmeckt, mit einem herzhaften Druck hintergeschlucken, wenn es Etwas ist, was wir nicht ändern können. Wo es aber in unserer Macht steht, durch Wort u. That Schlimmes zu bessern, da wollen wir rüstig Hand anlegen u. besonders da nicht gleichgültig bei Seite stehen, wo es das Wohl unseres lieben Vaterlandes betrifft; denn jeder Einzelne, und sei seine Stellung auch noch so bescheiden, ist ein Rädchen im Triebwerke der Staatsmaschine, das arbeiten u. seine Schuldigkeit thun muß, wenn es nicht als unnütz hinweggeschoben werden will. —



Kronprinz Fr. Wilhelm.

Der Kaiser und sein Urenkel.

Prinz Wilhelm.

Deutschland.

Wie ein Nachtgespenst aus den schwärmerischen Zeiten des Mittelalters spuckte die Judenbeze in unserm aufgeklärten Vaterlande. — Die traurigen Ereignisse in Rußland lassen sich leider auf deutschen Ursprung zurückführen. Im Ganzen können wir froh sein, daß den nihilistischen Gelüsten bei uns bald ein Ende gemacht wurde und unser Süddeutschland wenigstens davon ganz verschont blieb. — Die Zusammenkunft unseres Kaisers mit dem Kaiser von Oesterreich in Gastein im Juli und noch mehr die im September mit dem Kaiser von Rußland in Danzig, vertheuchte in ängstlichen Herzen manche Kriegsbesürchtung. Die Reichshauptstadt, welche Vieles Interessante mit eigenen Augen zu sehen bekommt, was uns armen Provinzlerern entzogen bleibt,

hatte das Vergnügen, in dem Könige David Kalakaua I. der Sandwichsinseln einen recht fidelem Herrscher zu begrüßen, dem zu Ehren mancher „Kalauer“ losgelassen wurde. Die Münchner hatten dafür ihr großes deutsches Schützenfest, bei dem der Flotten Schützenlied unendliche Tranxopfer dargebracht wurden. Das Tabaksmonopol wurde, zwar im Bundesrath angenommen, allein wider Erwarten im Volkswirtschaftsrathe abgelehnt;

die Reichstagskommission bewilligte ihm nur ein Begräbniß 3. Klasse und im Reichstag ist es mit großer Majorität vollends abgethan worden. Mancher wackere Raucher wird sagen: „Ebles Kraut, Friede deiner Asche!“

Wie der Hausfreund es vorausgesehen, wurden in diesem Jahre im Kirchenstreite die Friedensglocken gekläut. Nachdem Schlesier und Bnich in Rom unterhandelt, wurden die verwaisten Bischofsitze zu gutem Theile wieder besetzt und zwar in Trier durch Bischof Korum, in Fulda durch Bischof Kopp und in Paderborn durch Bischof

Drobe. Auch bei uns in Baden erhebt die Oberheinische Kirchenprovinz, die lange ohne Oberhirten gewesen, einen solchen in der Person des allgemein verehrten Erzbischofs Dr. Orbin. Hoffen wir, daß der Friede von Dauer sei. Der preussische Finanzminister Bitter hat seine Entlassung erbeten und erhalten. Trotz hervorragenden musikalischen Kenntnissen scheint er mit dem Kanzler nicht in Harmonie geblieben zu sein.

Die Auswanderung aus allen Theilen Deutschlands hat bedenklich zugenommen und ist immer noch im Wachsen begriffen. Dem Vaterland werden dadurch rüstige Arbeitskräfte entzogen und ein großes Kapital wandert über den Ocean. Schade darum, daß wir keine Colonien haben.

Dem Enkel unseres Kaisers, dem Prinzen Wilhelm, wurde ein Sohn geboren und Friedrich Wilhelm ge-

tauft, ein neues Reiz am alten Zollernstamme, möge es grünen und gedeihen. (Siehe Vierkaiserbild.)

Wir Badener feierten am 21. September ein Doppelfest, die silberne Hochzeit unfres geliebten Großherzogs und die Hochzeit höchstbessens Tochter, der Prinzess Viktoria, mit dem Kronprinzen von Schweden. Leider erkrankte Großherzog Friedrich schon am 2. Nov. 1881 sehr schwer und das trauernde Land hegte bange Befürchtungen. Glücklicherweise siegte die kräftige Natur des Fürsten, den uns Gott noch lange erhalten möge. Am 6. März 1882 starb 85 Jahre alt, Markgraf Max, der Oheim des Großherzogs. Der alte Herr war beliebt u. populär, wie wenige und er verdiente es auch durch seinen biedern und leutfeligen Charakter in hohem Grade.

In Berlin wurde die noch nicht eröffnete Hygiene-

Ausstellung vom Feuer zerstört; Menschenleben gingen keine verloren. Schlimmer erging es bei dem Eisenbahnunglück in Heidelberg, wo die Zahl der Todten und Schwerverwundeten eine erhebliche war. Glücklicherweise sind solche Vorkommnisse bei uns in Baden eine Seltenheit.

In Nürnberg findet über die Sommermonate eine „Landes-Industrieausstellung“ des Königreichs Baiern statt, welche aber unter der fortdauernden ungünstigen Witterung sehr zu leiden hat.

Ein Riesenwerk, gegen welches die alten Römerbauten Kinderpiele sind, wurde vollendet — Die Gotthardbahn welche Deutschland und Italien eng verbindet zu beider Länder Wohl und Vortheil. Ehre den Erbauern — sowohl denen, die mit ihrer Geisteskraft gearbeitet, als denen die im finstern Schooße der Erde mit schwieliger Hand den Schlägel geführt.

Bei unserm natürlichen Bundesgenossen

Oesterreich-Ungarn

ist das Gefahren der Slaven und Magyaren immer

noch durchaus unfreundlich gegen die Deutschen und das Ministerium Taaffe thut gerade, als wenn es der guten Deutschen auf alle Fälle sicher wäre und gewährt den krawelnden Böhmen, den trotzigem Ungarn und den übrigen kleinen Völkerbruchstücken eine Forderung nach der andern. Den Ungarn lag besonders der deut-



Die Gotthardbahn bei Polmengo.

sche Schulverein schwer im Magen, der sich der gequälten siebenbürger Sachsen annahm. Zur Abwechslung machen nun die ritterlichen Abkömmlinge der Sunnen in neuester Zeit auch in Semitenbege. Das böhmische Gesindel Prag's überfiel und verwundete deutsche Studenten im Kuchelbad.

In Galizien wurde von russischer Seite in panslawistischem Sinne gewählt und wurden zwei russische Offiziere verhaftet, welche die Oesterreichischen Befestigungen aufnahmen. Nicht freund-

nachbarlich.

Auch in Bosnien und der Herzegowina scheint der russische Kubel wieder eine Rolle gespielt zu haben; allein die dortigen Unruhen, sowie der Aufstand, welcher der Rekrutierung halber in der



Der Brand des Ringtheaters in Wien

Krisvoscie ausbrach, wurde durch das energische Eingreifen des Generals Jovannowich, allerdings mit einem bedeutenden Truppenaufgebot und nicht ohne Blutvergießen, unterdrückt. Die Nachbarn, besonders die Montenegroer, schienen nicht übel Lust zu haben, den Rummel mitzumachen; allein Fürst Nikita von Montenegro wahrte so ziemlich die Neutralität.

Am 10. Oktober 1881 starb unter allgemeiner Trauer der Minister Haimersle, ein Friedensmann und treuer Diener seines Kai-

fers, der ihn auf Staatskosten beerdigen ließ. Sein Nachfolger im Ministerium des Aeußern wurde der seitherige Gesandte in Petersburg, J. Kalnochy. König Humbert von Italien besuchte im Oktober mit seiner Gemahlin den Kaiser in Wien. Die Lage der Dinge in Italien scheint ihm eine Annäherung wünschenswerth zu machen.

Ein furchtbares Unglück setzte kurz vor Schluß des Jahres 1881, am 9. Dezember, die Bewohner Wien's in Schrecken und Trauer: — Der Brand des Ringtheaters. Viele Hundert Menschenleben wurden vernichtet und, wie leider eingestanden werden muß, in Folge strafwürdiger Nachlässigkeit und Kopfslosigkeit. Ein trauriges Bild entwickelte der Ringtheaterprozeß, wobei freilich die eigentlichen Schuldigen von der Strafe nicht erreicht wurden. Das Publikum hat ein anderes Urtheil gefällt und ließ sich nicht beirren von dem gestügelten Worte eines loyalen Polizeimannes: „Nix sog' u!“ In

Frankreich

befestigt sich die Republik mehr und mehr; die alten Parteien verlieren allmählich an Boden und zwar ist es glücklicherweise der vernünftige und gemäßigte Republikanismus, der zur Herrschaft gelangt. Der Feuerbeutel Gambetta hatte im Juni 1881 eine schöne Schlappe erlitten, indem ihm der Senat sein Lieblingsprojekt, „das

Listenstrutinium“ bachab schickte, war auch durch eine Volksversammlung in Belleville unter Leitung des Laternenmannes Rochefort u. der „bittern Louise“ ausgepiffen worden, erlangte aber schon im Oktober 1881 das Kammerpräsidium u. bildete, nachdem Ferry abgetreten, im Nov. das „große Ministerium“, stürzte jedoch im Januar über „das Listenstrutinium“ u. wurde durch Freycinet ersetzt. Saitenspiel und Vogelzug ist wunderbar schön — u. währt nicht lang.

Im Orient blühen den Franzosen wenig Rosen. In der Provinz Oran und in Tunisien predigten die Marabuts (Priester) den heiligen Krieg, und ein führender Rebellenführer Bu-Amena erhob die Waffen. Zwar beschossen und plünderten die Franzosen die Stadt Sfax und nahmen die heilige Stadt Kairuan, mußten aber 100,000 Mann nach Afrika schicken, Tunis besetzen und trotzdem Bu-Amena geschlagen wurde, hat ein Freund desselben, Kliman, eine französische Topographen-Expedition überfallen und 40 Mann getödet. Auch in Aegypten, wo eigentlich England jetzt die erste Violine spielt, haben sie immer noch genug zu thun. Nun uns kann's recht sein. Wenn hinten, weit in der Türkei die Völker aufeinander schlagen, haben wir in Deutschland Ruhe.

Ein neues Nationalfest haben die Franzosen eingeführt und zum ersten Male am 14. Juli 1881 gefeiert — den Jahrestag der Erstürmung der Bastille. — Was



Marabuts erklären den heiligen Krieg.

England

betrifft, so spielt eigentlich immer noch Irland die Hauptrolle. Trotz der strengsten Maßregeln, der Ausnahmsgesetze, auch der wohlgemeinten Landbill, ist das

Land immer noch in vollem Aufruhr, der von den Iren in Amerika genährt und unterstügt wird. „Der Wolfshund der Rache muß über den atlantischen Ocean hinüber an das eigentliche Herz der englischen Gewalt springen“ sagte Davitt, einer der von Amerika herüber gekommenen Volksführer. Trotz der Einföhrung Parnell's mit 400 verdächtigen Irländern dauern die Gewalttätigkeiten fort, Landhäuser werden ausgeplündert, Fuchsjagdpartien auseinander gesprengt, Wildhüter, Polizisten und Friedensrichter erschossen, ja im Mai 1882 der Staatssekretär Cavendish und der Unterstaatssekretär Bourke am hellen Tage im Phoenixpark in Dublin ermordet. Traurige Folgen eines durch Jahrhunderte dauernden Unrechts gegen das irische Volk.

Ein verrückter Commis, Mac-Lean, machte, wie es schon mehrmals geschehen, ein Attentat auf die Königin ohne Erfolg. Im April 1882 starb der vielbewunderte und — vielgeschmähte Naturforscher Darwin und wurde in der Westminster-Abtei begraben. Er ist jedenfalls einer der hervorragendsten Männer unseres Jahrhunderts. Wie den Franzosen liegt auch den Engländern das Compagniegeschäft in Aegypten schwer im Magen.

Die kleine

Schweiz,

unsere nächste u. liebe Nachbarin, hat in Ruhe, Friede und Glück das verfloßene Jahr verlebt; nur der verhängnisvolle Bergsturz in Elm hat weithin die Gemüther erschüttert. Am 1. Januar 1882 geschah die Eröffnung des Gotthardtunnels, dessen feierliche Einweihung durch Schweizer, Italiener und Deutsche im Mai 1882 erfolgte. So

schließt sich dieser neue Alpenübergang würdig der Semmeringbahn an, welche 1854, der Brennerbahn, die 1867 und der Mont-Cenisbahn, welche 1871 dem Verkehr übergeben wurden. — Auch von

Italien

ist nicht viel zu vermelden. Die Feier der Sizilianischen Vesper in Palermo hat gerade nicht dazu beigetragen, die französischen Sympathien zu verstärken. Bei dieser Gelegenheit trat der alte Garibaldi zum letzten Male öffentlich auf. Der Mann mit dem Herzen eines Kindes und dem Kopfe eines Büffels“ starb am 3. Juni auf seiner Insel Caprera und ist nun in Rom beerdigt worden.

Spanien

könnte immer noch wegen bedeutendem Mangel an Kleingeld eine seiner alten Silberflotten gut gebrauchen, sonst weiß der Hausfreund nichts davon zu erzählen, als daß die Schutzöllner in Barcelona einen Putz suchten haben. Spanische Geschichten. —

Von

Rußland

ist nichts Gutes zu berichten. Der weiße Czar sitzt, umgeben von Truppen hinter Festungsgräben in seinem Schlosse Gatschina wie ein Gefangener. Attentat folgt auf Attentat. Kaum ist der Marineoffizier Suchanow, der den Nihilisten aus den Kronmagazinen Dynamit ausgeliefert, verhaftet, so wird ein Mordversuch auf den Leiter der geheimen Polizei, General Tscherewin, gemacht und General Streluitoff in Odessa meuchlings erschossen. Trotzdem daß Tausende „im Administrationswege“ nach Sibirien verbracht werden und es dem Henker nie an Arbeit fehlt, wachsen der Hydra des Nihilismus stets neue Köpfe. Der Kaiser probiert zwar allerlei. So hatte er den zu Reformen geneigten Armenier Loris Melitoff durch den grimmigen Deutschenbasser Ignatiow ersetzt und den altrussischen Fanatiker Pobjedonosceff zu seinem Berather gemacht, auch Hofbeamte und Dienerenschaft, Militär und Polizei in die altrussische Nationaltracht gekleidet, das neurussische Gespenst des Nihilismus vermag er nicht zu bannen. Der 44jährige Gortschakoff, der auf unsern Bismarck eifersüchtig, die auswärtigen Angelegenheiten des Czarenreichs in ziemlich deutschfeindlichem Sinne leitete, ist durch den gemäßigeren Giers ersetzt worden und endlich ist auch Ignatiow, den die Griechen und Armenier den „schwarzen Fuchs“ und die Türken den „Vater der Lüge“ nannten, abgetreten, und an seine Stelle kam Tolstoi, dem der Ruf eines strammen Rückwärtslers vorausgeht. Dem Panislawismus gegenüber ist der Czar ohnmächtig und der rebelle General Stobeleff konnte seine Lehreden gegen Deutschland in Petersburg, Paris u. Warschau unbehelligt abhalten. Der tapfere General, denn seinen Muth muß auch der Gegner anerkennen, starb im Anfang des Juli am Herzschlag in Moskau auf ächt russische Weise. Für die Ruhe Europas ist der Tod des Deutschenhaß predigenden Generals sicherlich ein Vortheil.

Unter der Regide von Ignatiow wurde in Rußland eine Judenheke schlimmster Art veranstaltet, die größten Grausamkeiten verübt und die Austreibung Tausender gesehlich gutgeheißen. Sogar das große Unglück in Warschau, wo in Folge eines falschen Brandgerüchts in der Kreuzkirche viele Menschen erdrückt wurden, ward den Juden in die Schuhe geschoben.

Türkei

Der kranke Mann zeigt zur Verwunderung seiner erbüchtigen Doktoren wieder einige Zeichen der Besserung und wird manchmal recht unangenehm grob. Die Verbannung Midhat Paschas und seiner Genossen wegen angeblicher Theilnahme an der Ermordung des Sultans Abdul Aziz war zwar ein ächt türkischer Sultansstreich, auch das Widerstreben, den Griechen die abgetretenen Distrikte und Städte in Thessalien auszuliefern, ein ziemlich ungeschickter politischer Schachzug. In Tunis jedoch, wie in Aegypten, hat der Sultan gezeigt, daß

er seinen eigenen Willen hat; er sucht nämlich, ächt türkisch, die Sache zu „vertrödeln“. Nach langem, vergeblichem Brüten haben die Herren Diplomaten in der Konstantinopeler Konferenz nichts zu Stande gebracht, und das Pulver hat gesprochen. Der Niedermehlung der Europäer in Alexandrien ist die Beschließung dieser Stadt durch die Engländer unter Seymour gefolgt. Greuliche Mord- und Minderungs-scenen haben stattgefunden und ist viel Menschenblut vergossen worden. Dann wollte Frankreich gemeinsam mit England den Suezkanal und sonst noch einen Theil von Aegypten besetzen. Italien war auch dazu eingeladen, wollte aber nur theilnehmen, wenn es von der Konferenz dazu aufgefordert wird. Der Vicekönig von Aegypten hat dann seinen Kriegsminister, welcher mit einer Armee von 8000 Mann in der Nähe des zerstörten Alexandriens lagerte, als Rebellen erklärt und seinem Volke verboten, die von Arabi auferlegten Kriegssteuern zu zahlen. — Wolseley griff dann Arabi in seiner besetzten Stellung bei Tel-el-Kebir an. Die Aegyptier liefen aber wie die Hasen davon. Viele wurden niedergemacht, die andern gefangen, darunter auch Arabi; England ist nun Herr in Aegypten. In den neuen Staatengebilden

Rumänien, Serbien u. Bulgarien,

die zwar europäische Constitutionen und, wenigstens die zwei ersteren, Rangeshöhlungen erhalten haben, will es nicht recht vorwärts gehen. Auf der einen Seite möchte man die gegebenen Constitutionen wieder nehmen oder wenigstens abschwächen, auf der andern aber fehlt es zu einem geistlichen Fortschritte an der nöthigen Civilisation und Kultur. Nun zuletzt noch zu

Nordamerika.

Nach langem Leiden starb am 19. October der Präsident, General Garfield, das Opfer des Meuchelmörders Guiteau, dessen Verbrechen am 30. Juni 1882 durch den Tod am Galgen gesühnt wurde. An Garfields Sarg trauerte die Nation, und auch Europa bezeugte laut sein Mitgefühl. Am 20. September leistete der neue Präsident Arthur den Eid. Der übermäßigen Einwanderung der Chinesen wegen, welche den amerikanischen Arbeitern gefährliche Concurrenten sind, wurde ein Gesetz angenommen, das diesen bezopften Söhnen des Himmlischen Reiches für eine bestimmte Zeit die Ueberfiedlung in die vereinigten Staaten verbietet. — Die Auswanderung aus dem deutschen Reiche war auch im vergangenen Jahre eine außerordentlich große, obgleich die Nachrichten über die Geschäftslage der Vereinigten Staaten keineswegs verlockend sind und mancher Heimatmüde nach kurzem Aufenthalt geheilt von überschwänglichen Träumen nach Deutschland zurückkehrte.



Tewfik Pascha, Vicekönig von Aegypten.

Arabi-Bey, Kriegeminister.

Hebel's Rheinländischen Hausfreund's Poetisches Schatzkästlein

(Sämmtliches Original-Dichtungen, deren Nachdruck nicht erlaubt ist.)

Froher Sinn.

(Aus Hebel's neuaufgefundenem literarischen Nachlaß.)

'S schwimmt menge Na im Ueberfluß,
Het Zus un Hof un Geld,
Un wenig Freud un viel Verdruß
Und Sorge in der Welt;
Und het er viel, so gehet er viel
Und nest' und grumset allewil.

Und 's seig jo do so schön im Thal,
In Matte, Berg und Wald,
Und d'Vögeli pfliffe überall
Und alles wiederhallt.
E ruehig Herz und frohe Mueth
Isch ebe doch no 's fürnehmst Guet.

Die drei Manne z' Schopfe.

Gereß.

Im Pflueg in Schopfe siße drei
Bim Schöppli froh' am Tisch,
De Zuefall het se zemme g'fuehrt,
Wie's mengmol halt so isch.

Do zürnts der Ander — sell isch nüt
Es thuet mer würckli leid,
I bin e freie Schwizzerma,
Drum thue'n i uch nit B'scheid.

I ha's bim Bluest nit unguet
g'maint,
Und jetzt goth's mer e so!

Die drei sin grad vo Zuse cho,
Sie hân e Wahlfahrt g'macht,
Und hân es Hebelshüsi b'suecht
Es Herz het ihne g'lacht.

Der Tritt schlecht d' Fußt gar uf
der Tisch,

Sin alli doch vom glichi Stamm
Und spreche d' glichi Sproch —
Und dodruf stohet er doch a:
Der Hebel der leb' hoch!

Do seit der Ein — ihr Zeren, ihr
Nemmt jetzt es Glas in d' Hand,
Dem Hebel z' Ehre trinket us
Uf's dütsche Vaderland!

I trink kei Tropfe Wi,
I will mit uch kei G'mainschaft ha,
Wil i vumm Elsiß bi.

Do hân se weidli d' Gläser g'lupft,
Herr Brueder ihr hân recht:
Es leb' der Hebel und sie Zus,
Wir sin vom gliche G'schlecht!

E schlimmi Antwort — Dunder-
schlag,
Za i do übercho,

Die Edlweißbrockerin.

Kobell.

(Oberbayerisch.)

'S Dirndl is 'gange, Edlweiß brocke',
Dirndl, jungs Dirndl, gieb acht,
Is scho' gar oft oa's grutscht und g'falln,
Zat ihm sei' Unglück' bracht.

Das' just die schön'n Bloamen wachsn
Allemaal mitt'n d'rinn.

'S Dirndl is scharf zu der Wand 'naufg'stiegn,
'Trauer's ihm 's hundertsfi nit,
Will halt die raarestn Bloamen brocke',
Bringet s' sein' Buabn gern mit.

Wie sa so denkt, so hört san' Judezer;
Schau kimmt der Bua daher,
Jeg' kon er's sagn, wie s' 'n so gern hat,
Jeg' is Koa B'sinna mehr.

Zat ihr der Bua a' Ringl vo' Silber
Und aar a' Tuachei verehrt,
Und was kumt' ihm sie dafür geb'n?
Zat ja nix, was ebbes werth.

Und mit an' Judezer thuat's ihm winka
Und steigt eini in d'Wand,
Steigt wier a' Gams und judezt wieder,
'S Edlweiß in der Hand.

Aber a' Buschn vo' Jaagerbliemin,
Schd' grad wie 's oa's fund,
Gwis des thaat 'n aa scho' freue,
Wanns ihm 'n bringe' kumt.

Und 's is ihr letzter Judezer gwes'n,
Ihr letzter, du lieber Gott,
'S Dirndl kimmt auf an' Laana z' rutsch'n,
Fallt und fallt si z'todt. —

Wann no' die Wand nit gar so gaach waar',
Is schon an Eig'ninn,

'Zo's wohl g'feg'n, dees Unglücksstreckl,
D'rauf die Bliemi'n so raar,
Zat mi' zürnt, das' sthaan und blüh'n,
Als wann nix g'schegn waar.

En Unnerschidd.

Zwee gute Schpezel war'n emol
In r'e Mienascherie,
Do sinn se zu dem Eisbär Kumme,
Herrgott — war des e Vieh!
Der rumpelt in seim Kewig rum
Unn wackelt mit em Kopp,
Ball rechts — ball links, in eenem fort,
Der arme g'fang'ne Tropp.
Du, Jossess — sangt der een do an,
Guck' Alterle unn roth:

Was is dann for en Unnerschidd
Zwische Bär unn G'meinderoth?
Was wees dann ich — geh' friech' die Krenck'
Villeicht — 's is weiß der Bär,
Unn weise Râth, die findt mer heut
Wees Gott gar selte mehr.
Abbah — der Bär, der sâgt stets „A e n“,
Drum schittelt er e — so,
Die G'meinderâth — die nucke norr
Unn sage alsfort: „J o!“

Schweiz.

Ja, das ist e schöni Stadt,
Wirst fast nit mit Luege satt!
A der Limmel und am See
Chammer tägli Neuis gseh,
d' Archidekte händ fei Rueh,
Denn d'Natur hilfst halt dazue!
Alles will ge Züri!

S' ist en Spruch und wahr durchus:
„Wem de Liebgott git es Hus
z' Züri, da hät Segen au
für sis G'schäft, für Chind u. Frau.“
Ja, das ist en schöne Spruch,
Züri hät en frumme G'ruch,
Alles will ge Züri!

Schweiz.

Gottwilche liebe, guete Mei!
Jez möcht' ig uff mys Bärkli hei.
Im Thal do b'het mi Niemer meh,
D'rum thuet mir au mys Hätz so weh.
Dört obe-n-uff d'r Weid
Zet halt d'r Senn sy Freud.

J warte währli nümme lang
J nime d'Glogge vo d'r Wang,
Und baschge*) 's Chäs- und Milchg'schirr uf
Und sing' es fröhlig's Liedli d'ruf:
„s zieht mi de Flüehne zue,
J ha dört Freude gnue.“

*) Aufpacken

Schweiz.

Zwei Sache git's uff üser Wält,
Wo nümme 'nanger*) glyche,
Lue d'Trachte, — 's Blüemli dus' im Fäld
Wie die vo'nanger' wyche.
Lueg'sch umme—n—ane, dört und do,
Muesch säge: 's isch bigoscht eso.
G'sehsch 's Blüemli, wie—n—es vor d'r steit!
Lohrs Modschleidli mache?
Glaub' nit, 'ak es zum Schnyder geit;
Das wär' jo schier zum Lache.
Es hangt de—n—alte Brüüche—n—a
Und wott das alte Chleidli ha.
Wer us vo dus' es B'süech'i macht
Noh weni kurze Johre,
Singt's Blüemli i syr alte Tracht,

*) Einander.

Alles will ge Züri.

Luegmer nu z'rings um und um:
Z'oberst s'Polytechnikum;
s'Pfrundhus und de neu Spital
Lueged so vergnüegt is Thal.
Baze händ's für armi Lüt
z'Züri halt, da sägmer nit. —
Alles will ge Züri!

Dunne i der Stadt, bi Gott!
G'fallt's der halt nach hüft u. hott,
d'Limmel locht die a zum Tanz,
Um de See grüest di en Chranz
Du Palläste, roth und wiß.
Und de Quä git's Paradies!
Alles will ge Züri!

Konrad Mayer.

D'Berg au hätmer zum Gnuß,
Schick dem Uetli dert en Chuß,
Au de Züriberg ist hold,
Und denn d'Waid wie luter Gold,
s'Bürgli au will's Chranzli ha,
Alles lacht Ein herzli a,
Alles will ge Züri!

Ja! so chömmed, liebi Lüt,
A da See, zum Petersglüt,
Schöner tönt fei Gloggespiel,
Züri ist de Chünstler Ziel,
Und de Gehrte Aug und Lust,
Züri schmückt si nit umsußt.
Alles will ge Züri!

Senn's Abschied vom Thal.

Der Großhätti us 'em Leberberg:
Fr. J. Schild.

So läbet wohl und b'hüer' ech Gott,
Zeit Friede z'säme früeh und spot!
Und wenn ig uff mym Bärkli bi,
Wünsch' i d'r himmlisch' Säge d'ry,
Dört obe vo d'r flueh
Wünsch' ig ech Friede zue.

Au bsuechet mi, dir liebe Lüt,
Und wenn d'r chömet, spar' i nit,
Dir siget a my Sennetisch
Und heit's wie's uff de Bärge-n-isch,
's isch halt e n-eig'ni Freud
Dört obe-n-uff d'r Weid.

Die verlor'ne Schwizertrachte.

Der Großhätti us 'em Leberberg:
Franz Josef Schild.

Doch d'Schwizertracht verlore.
Kei Gränzstei her sy's Chleidli meh,
Zesch's Alte chönnst, chasch's nümme g'feh.

E Frau, e Magd, e Herr, e Chnäch
Schönnsch nümme vo—n—enanger!
Es isch bygopplig' Alle rächt,
Em Eine wie—n—'em Anger',
Wenn yne chunnt um schöne Prys
Nängs Modschleid, gar vo Paris.

O wenn me doch die Zyt no hätt'
Vom zwilch- und Halblwyäbe,
Und 's Chachelg'schirr vom Heimberglätt**),
De hätt' me 's alte Läbe:
Was Hoffart hütig'stag's verma,
G'sehsch mängem arme Mannli a. —

**) Ehonerde einer Töpferortschafft „Heimberg“ im Kanton Bern.

Noch einige alemannische Disticha.

Fr. Sonntag.

1. E Schiffli i Stürme, e Gwitter derzue,
E Lebe voll Sünde, fei Rast und fei Rueh.
2. E Schlang i de Hecke, verborge mit Gift;
E stachlige Junge, die heimli gern trifft.
3. E Schneck i der Höhe, isch gschliche gar vil,
So chunt doch e Schliecher gar mengmol ans Ziel.
4. Wie liecht z'überspringe e niedere Hag!
Drum suecht en der Hochmuth, wenn gumpet er mag.
5. E Müsli, wi ängsli! Thue d'Chag us'm Huus —
Ist meisterlosig doch nünt wie ne Muus!
6. E Tiger, der wüthig e Schästl verrießt:
E Zabsucht, die apakt, un s'Gwisse vergift.
7. E Blige und Chrache im Gwüch bi der Nacht!
E Gieghals im Sterbe, wenn s'Gwisse verwacht!
8. Te Ey, das schön gfarbt isch un inwendig suul:
E heimliche Falschheit bim fründliche Muul.
9. E Mucke am Lichtstock, die d'Flügel verbrennt,
E Lichtsim, der täpplig em Unglück zue rennt.
10. E Matte voll Blüemli un z'Obe dürt Zeu:
Wie goht doch au's Weltglück so waidli vurbei.
11. E Baum ohni Würzle, wie bal stoht er ab!
E Herz ohni Glaube, grabt selber si Grab.
12. E Baum ohni Würzle, e Sturm wirft en um:
E Gfüehl ohne Glaube, — i gib nit viel drum.
13. E Waldstrom mit Trümmer, e zammegstürzt
Huus:
Weltmensch! wie traurig, wenn's goht mit der
us!